

16.09.2016
168a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Kardinal Reinhard Marx,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,

bei der Pressekonferenz zur Vorstellung des Gemeinsamen Wortes
„Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“
am 16. September 2016 in München

2017 werden wir erstmals in der Geschichte der getrennten Kirchen die Erinnerung an den 500. Jahrestag der Reformation auch in ökumenischer Gemeinschaft feiern. Dass wir uns als katholische Kirche daran beteiligen können, wurde durch die Ökumenische Bewegung, an der sich die katholische Kirche spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beteiligt hat, möglich. Seither ist die Einsicht gewachsen, wie tief wir im Glauben miteinander verbunden sind. Wenn unsere evangelischen Geschwister eine Jubiläumsfeier zum Gedenken an die Anfänge der Reformation begehen, dann berührt das selbstverständlich auch uns.

Auch wenn unser jeweiliger Blick auf die damaligen Ereignisse ein anderer ist und die einen mehr mit Freude auf das Wirken der Reformatoren zurückblicke, während die anderen stärker die infolge der Reformation zerbrochene Einheit der Kirche bewegt, hat die Deutsche Bischofskonferenz die Einladung gern angenommen, 2017 ein gemeinsames Christusfest zu feiern. Darum muss es uns doch bei all unserem gemeinsamen Reden und Handeln gehen: Christus zu verkünden, den Gottessohn, der in seiner Person die Liebe und Barmherzigkeit Gottes verkörpert und allen Menschen nahe bringen will. Mit dieser Zentrierung auf Jesus Christus sind wir ganz bei Martin Luther. Wir können heute auch als Katholiken unumwunden sagen, dass er eigentlich keine neue Kirche gründen wollte. Er wollte den Blick auf den gnädigen und barmherzigen Gott lenken und den Menschen seiner Zeit Mut machen, ihr Leben ohne Angst in diesem Gott festzumachen.

Sicher ist unsere heutige Situation eine andere. Die Menschen beschäftigt heute weniger die Frage „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ als die Frage „Gibt es Gott?“. Und viele stellen auch diese Frage nicht. Und dennoch zeigt sich damals wie heute, wie befreiend es gerade in schwierigen

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Lebenssituationen sein kann, sich von Gottes Liebe getragen zu wissen und daraus Orientierung für das Handeln im privaten wie im gesellschaftlichen Umfeld zu finden.

Wenn Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm und ich heute das Gemeinsame Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD zum Jahr 2017 vorstellen, ist das, wenn man in die Geschichte zurückschaut, ein fast revolutionäres Ereignis. Was haben wir einander im Laufe der Geschichte nicht alles angetan? Und dabei reklamierte jede Partei, die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben. Sicher haben auch nichtreligiöse Faktoren dazu beigetragen, dass die Auseinandersetzungen teilweise mit großer Härte und gar mit kriegerischer Gewalt ausgetragen wurden und so der Blick auf den gemeinsamen Glauben verstellt wurde. Dennoch erfüllt die Erinnerung daran mit Scham. Und wir müssen ehrlich eingestehen, dass lange gehegte Vorurteile bis heute wirksam sind und sich als Hindernis auf dem Weg zur vollen sichtbaren Einheit der Kirche erweisen können. Die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der EKD haben bei den Vorbereitungen zu 2017 beschlossen, sich all dem in einem gemeinsamen Prozess zu stellen und Gott und einander um Vergebung zu bitten.

In unserem Gemeinsamen Wort wird ausführlich entfaltet, dass dieser Prozess eingebettet ist in die Geschichte des ökumenischen Lernens (Kapitel 2). Nach ersten Entwicklungen hin zu einer Anerkennung von Glaubens- und Gewissensfreiheit seit dem 18. Jahrhundert kam es erst im 20. Jahrhundert zu tiefgreifenden Veränderungen. Man ging aufeinander zu, um einander näher kennenzulernen und die Position des anderen zu hören. Auf diese Weise entwickelte sich ein zunehmendes Bewusstsein dafür, dass wir im Glauben viel enger verbunden sind als es lange den Anschein hatte. Dieser Weg führte dazu, dass Christen aus vielen Konfessionen heute in vielfältigen Formen gemeinsam ihren Glauben feiern und bezeugen. Konkret werden in unserem Text etwa gemeinsame Wortgottesdienste und Taufgedächtnisfeiern, ein kontinuierlich wachsender Schatz gemeinsamen Liedgutes und spiritueller Texte oder gemeinsames diakonisches Handeln genannt. In theologischen Gesprächen wurden weitgehende Konvergenzen entdeckt, was in der Frage der Rechtfertigungslehre 1999 gar zu einer Gemeinsamen Erklärung von katholischer Kirche und Lutherischem Weltbund geführt hat. In unserem Gemeinsamen Wort betonen wir aber auch, dass ebenso wichtig wie die offiziellen Dialoge und Begegnungen die Ökumene des Alltags ist, in der Kirchengemeinden und Christen vor Ort heute mehr als in vergangenen Zeiten die Erfahrung machen, dass sie im Bekenntnis zu Jesus Christus und im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gemeinsam herausgefordert sind. Wir verschweigen nicht, dass es bis heute offene Fragen und Aufgaben gibt, die zum Teil durch die Entwicklungen nach der Reformation neu aufgeworfen wurden. Sie konzentrieren sich im Wesentlichen auf die leidvolle Frage der Eucharistie- und Abendmahlsgemeinschaft sowie auf Unterschiede im Kirchen- und Amtsverständnis. Diese Themen müssen wir angehen und dabei der Versuchung, das eigene Selbstverständnis als theologisches Maß für alle Kirchen zu wählen, widerstehen, so haben wir gemeinsam formuliert. Dies ist eine warnende Mahnung an jede Kirche und jeden Einzelnen von uns. Ich bin mir sicher, dass der geistliche Prozess der „Heilung der Erinnerung“, in den wir eingetreten sind, uns helfen kann, dieser Versuchung zu widerstehen,

und uns befähigt, künftig befreiter und versöhnter aufeinander zuzugehen in der ehrlichen Bereitschaft, den anderen in seinem Anliegen zu verstehen.

Die Erfahrungen, die wir in der ökumenischen Bewegung gemacht haben, haben dazu geführt, dass wir heute das, was die Konfessionen in ihrer je eigenen Tradition bewahrt haben, als Gaben schätzen können, mit denen wir uns gegenseitig bereichern und ergänzen. Anhand der drei theologischen Begriffspaare „Glaube und Werke“, „Freiheit und Autorität“ sowie „Einheit und Vielfalt“ wird dies im Gemeinsamen Wort entfaltet und gezeigt, dass keine Seite heute darüber sprechen kann, ohne die je anders akzentuierte Position in die Reflexion mit einzubeziehen (Kapitel 4). Auf diese Weise wird gezeigt, wie heilsam diese wechselseitige Durchdringung sein kann, weil sie zum einen vor Einseitigkeiten und Verzerrungen schützt und weil sie zum anderen offenkundig macht, wo die berechtigten Anliegen der jeweils anderen Seite liegen.

Der Liturgieentwurf, der auf der Grundlage des Gemeinsamen Wortes entwickelt wurde, bringt diese wechselseitige Wertschätzung in einer „Ökumene der Gaben“ praxisnäher zum Ausdruck. Katholischerseits wird für die theologischen und ethischen Impulse der Reformation wie die Wertschätzung des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift, die Betonung der Rechtfertigung aus dem Glauben und nicht aus Werken des Gesetzes oder die synodalen Entscheidungsprozesse gedankt. Umgekehrt werden als besondere Gaben der katholischen Kirche zum Beispiel ihr weltkirchlicher Horizont, ihre Liebe zur Liturgie oder ihre Aufmerksamkeit für die Tradition genannt. Im Liturgieentwurf ist vorgesehen, dass beide Seiten ihren Dank mit den Worten schließen: „Wir danken Gott, dass es Sie gibt und dass Sie den Namen Jesu Christi tragen.“ Stärker kann man die wechselseitige Wertschätzung nicht zum Ausdruck bringen.

Gemeinsam mit dem Ratsvorsitzenden werde ich im nächsten Jahr am Vorabend des 2. Fastensonntags, also am 11. März 2017, in der Michaeliskirche in Hildesheim einen zentralen Buß- und Versöhnungsgottesdienst auf der Grundlage dieses liturgischen Entwurfes feiern. Wir ermutigen dazu, danach entsprechende Gottesdienste auch dezentral zu feiern, damit der Versöhnungsprozess nicht auf die Ebene der Kirchenleitungen beschränkt bleibt, sondern weitere Kreise zieht.

Unser Gemeinsames Wort zu 2017 und der Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim sind Kristallisationspunkte im Prozess der „healing of memories“. Wir wollen damit auch für die anderen Initiativen, die wir zur gemeinsamen Gestaltung des Christustages vereinbart haben, den Boden bereiten. Im letzten Kapitel des Gemeinsamen Wortes, in dem die Kernbotschaft des Prozesses zusammengefasst ist, endet die 5. These mit den Worten: „Wir sehen die Heilung der Erinnerung als eine Chance und als eine Ermutigung, auf dem ökumenischen Weg geduldig und zielstrebig weiterzugehen, damit die Einheit unter uns weiter wächst und Abendmahls- und Eucharistiegemeinschaft möglich wird.“ Dieses Ziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Wenn der Versöhnungsprozess und das gemeinsame Christusfest 2017 dazu führen, dass wir in Deutschland künftig noch selbstverständlicher und entschiedener ökumenisch miteinander gehen, und wenn sie unser gemeinsames Handeln in der Gesellschaft stärken, dann leisten sie einen wesentlichen Beitrag auf diesem Weg und dann könnten wir im Rückblick nicht nur sagen: „Gut, dass es Sie gibt“, sondern auch: „Gut, dass wir es miteinander gewagt haben“. Und dann haben wir auch unser Bekenntnis zu Jesus Christus in unsere oft säkulare Welt eingetragen. Das ist nötiger denn je.